

besitzt. Hier aber heißt es nicht: „Alte Ziele, neue Mittel“; sondern: „Alte Ziele, alte Mittel zu ihrer Erreichung, aber zeitgemäß und gewissenhaft angewendet!“

Die Fixierung des Osterfestes.

Von Dr. Johann Pragmarer in Friedberg (Hessen).

Ueber diesen Gegenstand hatte ich im vergangenen Jahre einen kleinen Artikel geschrieben und denselben einer Wochenzeitschrift zur eventuellen Verwendung geschickt. Ich erhielt folgende Antwort: Als der Redakteur den Artikel angefangen habe zu lesen, habe ihm derselbe so gefallen, daß er ihn sogleich zur Drucklegung bestimmt hätte; nachdem er aber den zweiten Teil gelesen hätte, komme ihm vor, als ob derselbe dem ersten widerspreche und er schicke mir darum den Artikel zurück. Ich hatte nämlich in dem ersten Teile nachgewiesen, daß eine eventuelle Fixierung des Osterfestes vom Standpunkt der kirchlichen Lehre aus nichts gegen sich habe, daß im Gegenteil gerade in neuerer Zeit manche aus dem religiösen Gebiete entnommene Gründe dafür zu sprechen schienen; im zweiten Teile hatte ich jedoch, nicht von religiösen Gesichtspunkten aus, sondern aus anderen Ursachen, mich gegen die Fixierung ausgesprochen. Das war nun sicherlich kein Widerspruch, ich aber habe aus dem Vorgang erkannt: Erstens, daß der betreffende Redakteur selbst persönlich ein Anhänger dieser Fixierung sein muß; zweitens daß man in unseren modernen Zeitschriften sogleich begeistert ist, wenn man etwas gefunden zu haben glaubt, was Wasser für die fortschrittliche Mühle zu sein scheint; soll aber das Althergebrachte verteidigt werden, so verhält man sich ablehnend, läßt den Verteidiger nicht zu Worte kommen und prüft nicht einmal genau seine Gründe, obwohl sonst immer die Freiheit der Meinung und der Meinungsäußerung zur Schau getragen wird.

Ich schickte dann den Artikel an eine unserer Tageszeitungen; dieselbe hat in ihrer wissenschaftlichen Beilage denselben auch gedruckt, aber bedeutend beschnitten; dort schien man für derartige Fragen nicht viel Zeit und Raum, also nicht gar viel Interesse zu haben. Mir war das alles aber nur ein Anlaß, mich noch genauer mit der Sache zu beschäftigen. Das Resultat meiner diesbezüglichen Nachforschungen liegt hier vor. Hatte ich voriges Jahr die Meinung, als ob man kirchlicherseits der Frage nicht fern und auch einer Beantwortung im bejahenden Sinne nicht ungünstig gegenüberstehe, so habe ich in dieser Beziehung andere Eindrücke gewonnen; es scheint, daß bei manchen, namentlich zur Zeit der Jahrhundertwende, über diesen Gegenstand gefallenen und gedruckten Äußerungen, speziell über die Geneigtheit Leos XIII., auf eine Fixierung des Osterfestes sich einzulassen, der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen ist. Nach eingezogenen Erkundigungen bei

Leuten, die von Amtswegen etwas um die Sache wissen müßten, scheint man an maßgebender Stelle, das ist für uns Katholiken doch in solchen Dingen nur der heilige Stuhl, eben absolut nicht an diese Angelegenheit zu denken und ist es fraglich, ob man je ernstlich daran gedacht hat. Das mag unseren modernen Allerweltsverbesserern nicht angenehm zu hören sein, aber die können es Gott sei Dank doch nicht ändern, während unsereiner — offen gestanden — recht froh ist, daß auch von der Kirche in dieser Beziehung keine Aenderung zu erwarten zu sein scheint.

Nichtsdestoweniger dürfte es von allgemeinem Interesse sein, den Stand der Frage überhaupt kennen zu lernen und speziell sich darüber klar zu werden, ob denn religiöse Beweggründe absolut eine Aenderung ausschließen. Wir werden sehen, daß das nicht der Fall ist. Anderseits sollen aber auch die Gesichtspunkte erörtert werden, die wohl, abgesehen von religiösen Erwägungen, die Kirche zu einer weisen Zurückhaltung in dieser Frage veranlassen und die auch uns, wenn selbst die Kirche eine gewisse Bereitwilligkeit aufwiese, veranlassen würden, dieselbe zu bitten, es beim Alten zu lassen.

Ehe wir jedoch auf unseren Gegenstand wirklich eingehen, wird es sich lohnen, zunächst über die Osterberechnung selbst, wie sie jetzt üblich ist, eine kurze Erörterung voranzuschicken, die ja freilich manches Bekannte enthält, anderseits aber auch, wenigstens durch die Zusammenstellung alles hierher Gehörigen, was man nicht gerade überall so zusammengestellt findet, nicht unnütz sein mag. Auch wird man aus dieser vorläufigen Erörterung einen Schluß ziehen können, was alles doch preisgegeben werden müßte, wenn die Fixierung des Osterfestes eintreten sollte und ob wohl die Gründe, die man für letztere ins Feld führt, dieses Opfers wert seien!

Die bis jetzt in der katholischen Kirche übliche Osterberechnung geht bekanntlich ihrer wesentlichen Grundlage zurück bis auf das erste allgemeine Konzil zu Nizäa im Jahre 325 und auch alle von der Kirche getrennten christlichen Sekten haben diese Berechnung angenommen. Nach dieser Bestimmung wird Ostern bekanntlich gefeiert am ersten Sonntag, der auf den Frühlingsvollmond folgt; Frühlingsvollmond ist aber der erste Vollmond nach Frühlingsanfang. Ostern kann auf die Weise in seiner Fallzeit bis auf fünf Wochen differieren: „Non praecedit Benedictum, nec sequitur Marcum“; der früheste Termin ist der 22. März, der späteste der 25. April. Zur Feststellung des Datums des Ostertages dienen eine Reihe von Tabellen und sonstigen Angaben, die auf den ersten Seiten der Breviere und Messbücher zu finden sind, auch bisweilen in den gewöhnlichen Kalendern verzeichnet sind, jedoch vielfach nicht verstanden werden.

Die Faktoren, mit denen hier zu rechnen ist, sind hauptsächlich die Epakten, die goldene Zahl und der Sonntagsbuchstabe. Zur Bestimmung des Osterfestes in den einzelnen Jahren ist es nämlich

nötig, zu wissen, auf welches Monatsdatum der Frühlingsvollmond fällt und welche Wochentage in den einzelnen Jahren auf die verschiedenen Monatsdaten treffen. Das kann nun bestimmt werden durch die drei angegebenen Faktoren.

Zwölf Umdrehungen des Mondes machen bekanntlich nicht ein Sonnenjahr aus, sondern in Perioden von neunzehn Jahren fallen die Mondphasen erst wieder auf denselben Sonnenjahrtag. Epakten nennt man nun die Zahl, welche angibt, wie alt der Mond an einem bestimmten Ersten Jänner ist, d. h. wie viel Tage an Neujahr seit dem letzten Neumond verflossen sind; goldene oder methonische Zahl aber nennt man die Zahl, welche uns bezeichnet, im wievielten Jahre des 19jährigen Mondzyklus wir stehen. Im Jahre 1905 ist z. B. die goldene Zahl 6, die Epakten sind 24. Am 1. Jänner 1905 waren also 24 Tage seit Neumond vorüber. Im Jahre 1906 ist die goldene Zahl 7 und die Epakten 5. Die Differenz zwischen Sonnen- und Mondjahr beträgt nämlich 11 Tage; es müssen also zu der Zahl 24 — den Epakten des laufenden Jahres — 11 hinzugefügt werden und dann wieder 30 Tage abgezählt werden, weil nach je 30 Tagen Neumond eintritt. Man findet die goldene Zahl, indem man zur Jahreszahl 1 addiert und die Summe durch 19 dividiert: der Rest ist die goldene Zahl. Ist die goldene Zahl 1, so sind die Epakten 30, d. h. Neumond und Neujahr fallen zusammen. Im nächsten Jahre 2 sind dann die Epakten 11, dann 22, dann 3, dann 14 u. s. w.

Der Sonntagsbuchstabe wird durch den Umstand veranlaßt, daß das gemeine Jahr einen Tag mehr enthält als 52 Wochen, das Schaltjahr sogar zwei Tage, so daß erst in 7 mal 4 d. h. 28 Jahren genau dieselben Wochentage auf dieselben Monatsdaten fallen. Diesen Zyklus von 28 Sonnenjahren nennt man den Sonnenzirkel. Wenn man nun die ersten 7 Tage des Jahres mit den ersten 7 Buchstaben des Alphabetes bezeichnet, so ist für ein bestimmtes Jahr derjenige Buchstabe der Sonntagsbuchstabe — *littera dominicalis* —, auf den der erste Sonntag in dem betreffenden Jahre fällt; ist z. B. der 1. Jänner ein Samstag, so ist B der Sonntagsbuchstabe des Jahres. Da in den Kalenderformularien, wie sie nicht für ein bestimmtes Jahr, sondern perennierend aufgestellt werden, der Februar immer mit 28 Tagen eingeschätzt wird, so muß in einem Schaltjahr nach dem 24. Februar mit dem Sonntagsbuchstaben gewechselt werden, um die richtigen Sonntagsdaten zu finden. Der Sonntagsbuchstabe ist rückläufig, d. h. wenn er in einem Jahre B war, ist er in dem folgenden A oder wenn er in einem Schaltjahr E war, ist er im folgenden Jahre C. Man findet den Sonntagsbuchstaben, indem man das Jahr des — wie bemerkt — aus Perioden von 28 Jahren bestehenden Sonnenzyklus bestimmt, in welchem man sich befindet. Das erste Jahr des Sonnenzyklus hat die Buchstaben G und F, das zweite Jahr E, das dritte D u. s. w. Das Jahr des Sonnen-

zyklus selbst aber wird berechnet, indem man zur laufenden Jahreszahl 9 addiert und durch 28 dividirt.

Auf Grundlage der angegebenen Faktoren hat man nun die Ostertabellen aufgestellt, wie sie in den Meßbüchern und Brevieren zu sehen sind: *tabula paschalis nova reformata*. Da findet man z. B., wenn der Sonntagsbuchstabe A ist und die Epakten 23 betragen, dann ist Ostern am 26. März oder wenn der Sonntagsbuchstabe B ist und die Epakten 23, dann ist Ostern am 27. März. Wenn der Sonntagsbuchstabe B ist und die Epakten 24, dann ist Ostern am 24. April, ebenso bei dem gleichen Sonntagsbuchstaben, wenn die Epakten 25 sind oder 26. Ist der Sonntagsbuchstabe C und sind die Epakten 25 oder 24, so ist Ostern am 25. April, wenn aber die Epakten 26 betragen, so fällt bei dem gleichen Sonntagsbuchstaben Ostern am 18. April. Die *tabula paschalis antiqua reformata* ist etwas umständlicher und gibt auch die goldene Zahl an, aus der man nach dem oben Gesagten die Epakten dann selbst bestimmen kann.¹⁾

Die Aufstellung dieser Tabellen ist schon ein schönes Zeugnis für den Eifer, mit welchem unsere Vorfahren die Bestimmung des Ostertermins sich angelegen sein ließen und lassen auch erkennen, daß diese Bestimmung gerade nicht die müheloseste Arbeit ist. Erleichtert wird das Verfahren durch die sogenannte Gaußsche Osterformel, die wieder ihrerseits ein schönes Zeugnis für das seltene Genie dieses großen Mathematikers ist. Diese Formel lautet folgendermaßen: Bezeichnet n eine beliebige Jahreszahl, so findet man das Datum des Osterfestes für dieses Jahr also: Man bilde die Formel $n/19$ und nenne den Rest a , dann $n/4$ und nenne den Rest b , endlich $n/7$ und nenne den Rest c . Darauf bildet man die Formel $19a + m$ und dividire das Ganze durch 30, indem man den bleibenden Rest d nennt. Endlich bildet man $2b + 4c + 6d + x$, dividire durch 7 und nenne den Rest e — dann fällt Ostern auf den 22. März $+ d + e$. Alle Werte in den genannten Formeln sind konstante, nur m und x wechselt nach Jahrhunderten; für unser Jahrhundert und das folgende, also bis 2099, ist $m = 24$ und $x = 5$. Für das 19. Jahrhundert war $m = 23$ und $x = 4$; für das 18. Jahrhundert m auch 23, aber $x = 3$. Für die Zeit des Julianischen Kalenders war $m = 15$, $x = 6$.

Die nähere Einsicht in diese Formel wird wohl nur einem mathematischen Genie wie Gauß war, möglich sein; aber auch der Laie wird bald merken, daß die früher für die Aufstellung der

¹⁾ Auf einige besondere Bestimmungen dieser Tabellen näher einzugehen, daß z. B. die Epakte 25 doppelt vorkommt, einmal in arabischer und einmal in lateinischer Schrift, würde hier zu weit führen; es hängen diese besonderen Bestimmungen damit zusammen, daß der Mondmonat nicht genau 30 Tage beträgt, wie ursprünglich angenommen und mit anderen notwendigen Ausgleichungen.

Ostertabellen wichtigen Zahlen 30, 28, 19 auch hier eine wichtige Rolle spielen.

Alle diese schönen Berechnungen, diese Unsumme von geistiger Arbeit, die darin verborgen, dies soll nun hinfällig werden, wenn die von manchen so sehr ersehnte Fixierung des Osterfestes erfolgen würde. Warum soll nun aber das Osterfest fixiert werden? Man sagt, es sei für verschiedene Verhältnisse so überaus störend, daß das Jahr von Ostern bis Ostern nicht gleichmäßig lang ist. Speziell das Interesse der Schule wird ins Feld geführt. Ja, muß denn die Schule ihr Jahr mit Ostern anfangen? Früher hat man bei uns im Herbst das Schuljahr begonnen und in Süddeutschland, in Oesterreich u. s. w. macht man es noch so. Es ist auch nicht einzusehen, daß es notwendig wäre, überall die norddeutschen Einrichtungen nachzumachen. Man fange das Schuljahr mit 15. September, mit 1. Oktober oder mit sonst irgendwelchem Datum an, wenn man denn einmal meint, daß die Schule nicht einfach nach dem bürgerlichen Jahr rechnen könne, dann wird das Schuljahr immer gleich lang sein, ohne daß man Ostern zu fixieren braucht. Man beruft sich auf geschäftliche Interessen, auf die Leipziger Messe, die Bureaukratie kommt mit ihrem Rechnungsjahr u. s. w. Sollen dies und ähnliches Gründe wichtig genug sein, um von einem so altehrwürdigen Gebrauch abzugehen, wonach man dem Osterfest einen gewissen Spielraum hinsichtlich seines Falltermines ließ? Mit dem Fixieren des Osterfestes würde natürlich der Unterschied zwischen den beweglichen und unbeweglichen Festen, die seither dem Kirchenjahr einen so eigentümlichen Charakter gaben, hinfällig: es könnten ja dann höchstens noch Differenzen von etwa einer Woche vorkommen.

Doch sehen wir zu, wie weit diese Bewegung, den Osterfalltermin festzulegen, gediehen ist. Am meisten war davon die Rede zur Zeit der Jahrhundertwende und scheint in Deutschland es hauptsächlich Herr Professor Wilhelm Förster gewesen zu sein, der sich der Sache annahm. Es ist aber nicht ersichtlich, ob er sich in der Angelegenheit offiziell, also im Auftrage der preußischen Regierung, nach Rom gewandt hat oder nur als private Person. Jedenfalls gab seine diesbezügliche Anregung Anlaß zu einem am 6. Mai 1897 von Kardinal Rampolla an ihn gerichteten Schreiben, welches wohl als der einzige Anhaltspunkt gelten kann, wie man in Rom etwa zu der Frage sich stelle. Nach Angabe der Zeitschrift „La Quinzaine“ vom Jänner 1901 hat sich Kardinal Rampolla folgendermaßen geäußert: „Wenn die vorgeschlagene Reform nur unter dem Gesichtspunkt der sozialen Vorteile angesehen werden müßte, so verdiente sie ohne Zweifel günstige Aufnahme; aber die Kirche muß auch den religiösen, traditionellen Gesichtspunkt festhalten. Auch sei zu fürchten, daß durch eine diesbezügliche Aenderung, die aber nicht allseits gebilligt würde, neuer Stoff des Zankes geschaffen werde. Wenn aber die Forderung allgemein gestellt würde, so könnte der

heilige Stuhl die Frage in Erwägung ziehen, zumal auf einem allgemeinen Konzil.“

Das kann nun jeder nehmen, wie er will, als Zustimmung oder als Ablehnung. Sicher ist das Bedenken Rampollas nicht unbegründet, daß, wenn die Ordnung nicht mit allgemeiner Uebereinstimmung erfolgen würde, eine nur noch größere Verwirrung daraus entstünde. Wie schwer es aber sein mag, allgemeine Uebereinstimmung in der Sache zu erzielen, ist leicht zu ersehen: es handelt sich ja nicht nur darum, daß die ganze Christenheit überhaupt der Fixierung zustimme, sondern man müßte sich auch auf einen bestimmten Tag einigen. Da fangen aber schon gleich die verschiedenen Meinungen unter den Anhängern der Fixierung an: die einen sagen, der erste Sonntag nach Frühlingsanfang, die anderen den ersten Sonntag im April, wieder andere den zweiten Sonntag im April. Wie wird da eine Uebereinstimmung herauskommen? Ferner, nach der Angabe von Haucks Realenzyclopädie für protestantische Theologie war zwar die Eisenacher evangelische Kirchenkonferenz vom Juni 1900 der Sache günstig. Daraus folgt aber noch keineswegs, daß man sich protestantischer Seite so leicht in eine bestimmte diesbezügliche Anordnung fügen würde, wenn dieselbe von Rom ausginge! Angesichts der pyramidalen Borniertheit, mit welcher heutzutage namentlich die Heßer auf protestantischer Seite alles Katholische beurteilen, könnte man in diesem Falle eine Neuauflage aller der schönen Geschichten erleben, die seinerzeit auf protestantischer Seite gegen die Kalenderreform Gregors XIII. vorgekommen sind. Dazu kommt auch noch das Morgenland mit seinem julianischen Kalender. Werden die einmal Vernunft annehmen? Darum hat auch der Barnabit Tondini de Quaraghi, wie es den Anschein hat der Hauptbeförderer der Sache auf katholischer Seite, dieser Fixierung nur das Wort geredet unter der Voraussetzung, daß die Russen und Orientalen den gregorianischen Kalender annehmen.

Auf diese eben erwähnte Schwierigkeit weist Professor Adolf Müller, der Astronom an der päpstlichen gregorianischen Universität in Rom, in seinem neuen Werk „Elementi di astronomia“ hin und meint, eine derartige Fixierung durch die katholische Kirche würde bei den Dissidenten noch auf einen viel heftigeren Widerstand stoßen als die gregorianische Reform des Kalenders. Nun möchte ich unsere Reformer einmal fragen, wie sie sich die Sache denken, ob sie vielleicht dafür wären, daß man bei dieser Bestimmung überhaupt die katholische Kirche ausschalte und daß die Angelegenheit über den Kopf des Papstes hinweg geordnet werde. Den so beliebten Tendenzen und Redereien, die Kirche solle so weit wie nur möglich, den modernen Forderungen entgegenkommen, wäre das ganz entsprechend. Wenn die Kirche die Sache ordnet, nehmen's die anderen nicht an; darum sollte die Kirche so großmütig sein und alles schön von den weltlichen Behörden und den verschiedenen

Sekten ordnen oder verwirren lassen und sich dann unterwerfen. Das wäre so das Ideal von manchen Leuten!

Wir aber sind der Meinung und bleiben auch derselben, daß die Ordnung dieser ganzen Angelegenheit nicht nur hauptsächlich, sondern im gewissen Sinne einzig und allein der katholischen Kirche zusteht. Gegenwärtig ruht aber jedenfalls die ganze Frage, so weit sie die Kirche betrifft. Würde man an maßgebender Stelle, d. h. bei der Regierung der katholischen Kirche ernstlich an die Sache denken, dann würden zweifelsohne zunächst diejenigen um Gutachten angegangen, die an der Sache in vorzüglichem Grade interessiert sind, nämlich die Astronomen, weil man wenigstens bis jetzt die Frage als eine einerseits zwar das religiöse, anderseits aber auch in besonderem Maße das astronomische Gebiet berührende Angelegenheit betrachtete. Bis jetzt ist aber seitens der Regierung der Kirche mit keinem Sterbenswörtchen in dieser Frage an die Astronomen herangetreten worden.

Lassen wir nun aber diese Erwägungen und befassen wir uns direkt mit der religiösen Seite der Frage, nämlich damit, ob denn von Seiten des christlichen Dogmas es einfachhin unmöglich wäre, einer Fixierung des Osterfestes das Wort zu reden. Das ist — kurz gesagt — nicht der Fall. Das Dogma, speziell das Dogma von der Auferstehung des Herrn, hat mit dem Termin des Osterfestes an sich gar nichts zu tun. Es ist die Frage von kirchlicher Seite aus betrachtet eine rein disziplinare. Die Erwägungen, die die Kirche bezüglich dieser Anordnungen leiteten, mögen hauptsächlich folgende gewesen sein: 1. Das vorbildliche Osterfest des alten Bundes richtete sich nach dem Frühlingsvollmond. 2. Eben darum war das Ereignis, dessen Erinnerung wir am Osterfest feiern, die Auferstehung des Herrn, weil an das jüdische Osterfest anschließend, ursprünglich auf diesen Termin gefallen. 3. Auch die moralische Bedeutung des Festes, nämlich die Aufforderung zur geistigen Auferstehung, fällt passenderweise mit der Zeit, da die Natur ihre jährliche Auferstehung feiert, zusammen. Mögen diese Gründe auch mitbestimmend zur kirchlichen Disziplin in diesem Punkte gewesen sein, ausschlaggebend sind dieselben keineswegs, am allerwenigsten in dem Sinne, als ob die für das Osterfest einmal gegebene Anordnung nun für immer unabänderlich sei. Sie ist sogar schon geändert und zwar für einen nicht geringen Teil der Christenheit, nämlich für alle die, welche auf der südlichen Hemisphäre wohnen. Für alle diese fällt Ostern zu Beginn des Herbstes. Wäre die Feier des Osterfestes und des Geheimnisses der Auferstehung des Herrn wesentlich mit dem Frühlingsanfang verbunden und wäre die Kirche in dieser Beziehung kleinlich gesinnt, so hätte schon längst die Verordnung getroffen werden müssen, daß man auf der südlichen Hemisphäre die Feier des ganzen Kirchenjahres um ein halbes Jahr verschiebe, was aber nie geschehen ist und nie geschehen wird.

Was speziell den dritten der oben erwähnten Gründe angeht, so ist derselbe mehr symbolischer Art, während die beiden ersten geschichtlicher Natur sind. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß dieser dritte Grund von Anfang an in der Kirche besonderer Beachtung wert gehalten wurde; dagegen ist gerade in neuerer Zeit diese symbolische Bedeutung mehr betont worden. Das wäre nun in der Tat kein Grund, an der herkömmlichen Feier des Osterfestes festzuhalten; im Gegenteil mehr als irgendwo anders könnte darin ein Grund gefunden werden, daß die Kirche ihre Praxis ändere. Weil man nämlich sogar gern in neuerer Zeit diese symbolische Bedeutung urgirt, ja sogar der Unglaube nur die symbolische Bedeutung bei dem Osterfest und bei allen anderen Festen will gelten lassen¹⁾, dürfte es vom rein kirchlichen Standpunkt aus sogar praktisch erscheinen, die Fallzeit der Feste vollständig von den Jahreszeiten und derartigen Dingen loszuschälen, damit umsomehr das Dogma zur Geltung komme, dem sie gelten.

Vom kirchlichen Standpunkt aus kann man also für und gegen die Fixierung sein: dafür aus dem zuletzt angegebenen Grunde, dagegen, weil man doch nicht so ohneweiters eine uralte Tradition ändern soll. Kommen wir jedoch schließlich auf den astronomischen Standpunkt zurück, denn jegliche Kalenderänderung oder -Verbesserung ist doch zuletzt von diesem Standpunkt aus zu beurteilen. Da hängt nun unsere Frage mit einer anderen zusammen, ob überhaupt der gregorianische Kalender verbesserungsfähig ist. Der schon erwähnte Professor Förster von der Berliner Sternwarte bejaht in einem sehr lesenswerten Artikel der Zeitschrift „Lotse“ 1901, Heft 23, die Frage, fügt aber bei, daß trotzdem für die nächsten 2000 Jahre die gregorianische Berechnung die zuverlässigste sei und daß namentlich die von Rußland gelegentlich der Jahrhundertwende ins Auge gefaßte Aenderung, mit welcher die Russen, um nur nicht den gregorianischen Kalender vollständig anzunehmen, sich etwas mehr der abendländischen Rechnung nähern wollten, keine Verbesserung gewesen wäre. Der Grund dieser Verbesserbarkeit liegt in der Verschiebung der Aequinoctien. Nun meint freilich Professor Förster, wenn man einmal eine Verbesserung in dieser Hinsicht vornehme, solle man auch eine andere Osterregel aufstellen und das Kirchenjahr vollständig nur von der Sonne und nicht mehr vom Monde abhängig machen. Dann würden wohl auch die Orientalen sich anschließen, die nach seiner Meinung mehr von der „westlichen“ Osterregel, als von dem gregorianischen Kalender an

¹⁾ Außer den schon so und so oft gelegentlich der christlichen Feste in den glaubenslosen Zeitungen hergeleiteten Phrasen vom Julfest, vom Fest der Sonnenwende und ähnlichem Schwefel sind da besonders die neuerdings in der französischen Kammer festgestellten Namen wegen ihrer Berrücktheit amüsant: Weihnachten, Familienfest; Christi Himmelfahrt, Blumenfest; Mariä Himmelfahrt, Erntefest; Allerheiligen, Erinnerungsfest!

sich abgeschreckt würden. Diese Meinung findet eine gewisse Bestätigung in den uralten, bekanntlich ins apostolische Zeitalter noch zurückgehenden Osterstreitigkeiten zwischen Morgen- und Abendland. Sollte sich die Verbesserungsbedürftigkeit als eine Notwendigkeit und als nützlich erweisen, dann wird jedenfalls die katholische Kirche nicht widerstehen; dieser Meinung ist auch Professor Förster.

Für jetzt aber dürften die Gründe, die für die Fixierung des Osterfestes ins Feld geführt werden, wenig Anziehendes an sich haben; ferner ist diese Aenderung bis jetzt absolut nicht notwendig und wird sich nicht leicht einführen lassen. Andererseits ist es nicht nur die altkirchliche Tradition, die man nicht so schnell aufgeben soll, sondern man möge in dieser Hinsicht auch vor der alles gleich machenden Rivelierung, die unserer Zeit immer mehr jeglichen Reiz schöner Abwechslung und Mannigfaltigkeit raubt, sich hüten. Was ist das Schöne um diesen reichen Wechsel des Kirchenjahres! Mit welchem Interesse fragt bereits das Kind beim Erscheinen des neuen Kalenders: Wann ist nächstes Jahr Ostern? Und wie würde das alles so eintönig, gleichförmig werden, wenn einmal Ostern fixiert ist. Lasse man noch ein wenig von der Poesie und dem Idealismus früherer Zeit auch für uns und für die Zukunft bestehen und beschneide man nicht alles nach dem Prokrustesbett der Bureaukratie, der Schule, der Industrie, der Politik u. s. w. Wegen der astronomischen Schwierigkeiten aber, da können wir beruhigt sein, denn die werden sich erst nach etwa 2000 Jahren bemerklich machen, während so lange für uns und unsere Nachwelt die Gaußsche Osterformel noch ausreichen kann!

Der heilige Franz von Sales und sein Gegensatz gegen Calvin und dessen Lehre.¹⁾

Von A. Zimmermann S. J.

Der heilige Franz (1567—1622), seit 1602 Bischof von Genf, wurde erst nach dem Tode Calvins geboren, war nur vorübergehend und für kurze Zeit in Frankreich tätig, gleichwohl hat er auf die katholische Reformation den größten Einfluß geübt. Das ist eben die Eigentümlichkeit aller großen Männer, besonders aber der Heiligen, daß ihre Tätigkeit, der Wohlgeruch ihrer Tugenden sich nicht auf ihren engeren Wirkungskreis beschränkt, sich vielmehr verbreitet. Das war besonders gegen den Ausgang des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Fall, indem die Frommen, die Verteidiger der Kirche durch die Bande der Freundschaft mit einander verknüpft waren. Als Bischof von Genf, der Stadt, die

¹⁾ Oeuvres de Saint François de Sales publiées par les soins des Religieuses de la Visitation To. 11—4; Lettres 1—4, Annecy-Lyon, E. Vitte 1906, 632 p. 482 p.; 12 p. 522; 24 p. 462; 24 p. 477. Fr. 8 Fr. per Band